

Heinz Gess

Ursula Baumgart, König Drosselbart und C.G. Jung Frauenbild. Kritische Gedanken zu Anima und Animus, Walter Verlag 1987 (2.Auf.1988) 156 S.

Ursula Baumgardt greift in ihrem Buch ein Thema auf, das in der Auseinandersetzung um das Werk Jungs in der Frauenbewegung eine große Rolle spielt. Sie weist mit geschärftem Blick für die patriarchalischen Vorurteile Jungs nach, daß die Anima- und Animustheorie entgegen dem Schein, den die Berufung auf die Einheit der einander ergänzenden Gegensätze erzeugt, lediglich die Verdoppelung und Überhöhung des durch die Belange männlicher Herrschaft entstellten patriarchalischen Frauenbildes besorgt. Die Versöhnung, die sie vorgaukelt, beruht auf Erpressung, Gewalt und Täuschung.

Im einzelnen erhebt Baumgardt folgende Einwände gegen Jung:

Erstens: Jungs bipolarer Denkansatz macht den Mann zum Ausgangspunkt seiner Überlegungen. »Wenn aber bereits feststeht, wie der erste Pol ist, so bleibt für den zweiten [...] keine Wahl. [...] Er ist von vornherein dadurch definiert, daß er nichts anderes als eine systemgerechte«, den Erfordernissen männlicher Herrschaft dienliche »Entsprechung zu sein hat.« (S. 73) Das ist in der Lehre Jungs nicht anders als in der Realität der männlich dominierten Gesellschaft, zu der Jung das notwendig falsche, mit den Herrschaftsverhältnissen versöhnende Bewußtsein beisteuert.

Zweitens: Die Inhalte, die Jung der Anima zuschreibt, sind allesamt männliche Klischees. Zu seinen Entstellungen der Frau gehören insbesondere zwei Komplexe. Zum einen die Zuschreibung, daß die Frau einen minderen Logos hat und deshalb bei ihr in ihrer Beziehung zur äußeren Welt an Stelle des Logos der bewußte Einsatz von Eros tritt. Zum anderen die Spaltung »des Weiblichen« in die »positive anima«, die »das Weibliche« zum marienhaft-himmlischen Wesen verklärt, und die »negative anima«, deren Personifikationen sich zwischen der Hure und der Hexe bewegen. Beide Komplexe haben wenig mit der realen Beschaffenheit der Frau, viel aber mit ungelebten Wünschen des Mannes und einer tiefreichenden Angst vor der Frau und den eigenen Trieben zu tun.

Drittens: Wenngleich auch die von Jung dem Animus zugeschriebenen Verhaltensweisen bei Frauen häufiger anzutreffen sein mögen als bei Männern, so bedeutet das doch nicht, daß der Animus ein Archetypus des kollektiven Unbewußten der Frau und eine a priori vorhandene seelische Tatsache ist. Vielmehr ist, was Jung Animus nennt, ein heftiger Minderwertigkeitskomplex, der

als Reaktion auf ihre gesellschaftliche Unterdrückung von der Frau erworben wird. Er entstellt die Reaktionen vieler Frauen, behindert sie in ihrer Entfaltung, führt gegebenenfalls zu übertriebenen Abwehrreaktionen gegen Männer oder wächst sich zu einem Gehäuse der Hörigkeit aus, das Frauen für den scheinbar überlegenen, disponierenden Geist des Mannes verfügbar macht. Die Lösung der Animus-problematik liegt demzufolge nicht, wie Jung den Frauen weismachen will, in der Animus-integration unter dem Vorzeichen des Eros, sondern einzig und allein in der Befreiung der Frau vom Animus überhaupt. Diese Befreiung wäre die Gegenbewegung zur falschen Projektion und als gesellschaftlicher Emanzipationsprozess rein innersubjektiv gar nicht zu verwirklichen.

Baumgardt entfaltet ihre Kritik stringent und mit großer Sachkenntnis. Die Kritik bleibt nicht abstrakt, sondern wird auch, wie schon der Titel des Buches verrät, am Märchen von König Drosselbart veranschaulicht. Interpretiert man das Märchen in der klassisch-jungischen Manier rein subjektstufig, so erscheint die Königstochter, die sich der herrschaftlichen Verfügungsgewalt widersetzt, als »animusbesessen« und ihr mit Versagungen und Versagenserfahrungen gespickter Anpassungsprozess als schicksalhafte Notwendigkeit, damit sie sich von ihrer anfänglichen »Animusbesessenheit« befreien und zu ihrem »wahren« Wesen« finden kann, das im »Dienen« seine Erfüllung findet. Derselbe Märchenprozess zeigt aber seine ganz anderen Seiten, wenn man ihn objektstufig und sozialpsychologisch interpretiert. Dann erscheint er als Prozess der inszenierten Erniedrigung, Täuschung und Überwältigung einer um ihre menschliche Würde kämpfenden Frau, deren Gegenwehr gegen die übermächtige Verfügungsgewalt des Königsvaters an den als Schicksalsschlägen inszenierten Schlägen seiner Macht zerbricht, die die junge Frau erst dann wieder in ihre Mitte aufnimmt, nachdem sie ihre Lektion gelernt hat. Diese lautet: »Jeder kann glücklich werden, wenn er sich nur mit Haut und Haaren ausliefert [...] und sich ohne Rest mit der Macht identifiziert, die ihn schlägt.« (Horkheimer/Adorno 1969, S. 238) Was in der subjektstufigen Deutung Jungs bloß negativ als »Animusbesessenheit« der Frau erscheint, stellt sich in der objektstufigen Deutung somit als berechtigter Protest dar; was in jener als »Individuations-« und »Integrationsprozess« verklärt wird, erscheint in dieser als gewaltsamer Prozess der Liquidierung alles Nichtidentischen. Das Resultat des Prozesses schließlich, das in der klassisch jungischen Lesart als vollendete Individuation des weiblichen Wesens und gelungene Integration des Animus glorifiziert wird, erweist sich dem kritischen objektstufigen Blick als erpreßte Versöhnung und restlose Auslieferung der Frau an die zuschlagende Macht. Das Märchen selbst bleibt ambivalent. Es schwankt

unentschieden zwischen der einen und der anderen Lesart, neigt einerseits zur Rechtfertigung der Unterdrückung, zeigt andererseits aber auch die Unterdrückung auf, zu der es den falschen Trost spendet, und weckt den Impuls zur Emanzipation des/der Unterdrückten.

Baumgardt stellt das alles sehr klar heraus und fügt die beiden gegensätzlichen Interpretationen des Märchens gut in ihre kritischen Ausführungen ein. Ihre Abhandlung kann als ein Musterbeispiel dafür angesehen werden, wie man Märchendeutungen auch gegen den jungschen Strich und sein Frauenbild und Animus- und Animakonzept bürsten kann.. Das ist um so bemerkenswerter, als sie selber eine Therapeutin der jungschen Richtung ist. Mit dieser Festlegung auf die jungsche Therapie hängen freilich auch einige fragwürdige Äußerungen Baumgardts zur »Idee« ihres Buches und zum besonderen Wert schulinterner Kritik zusammen, die ich nicht gänzlich unwidersprochen lassen möchte:

Erstens: Wenig abgewinnen kann ich dem Lagerdenken der Autorin und ihrem Versuch, ihre eigene Kritik an Jung als schulinterne Kritik gegen andere fremde Kritik abzugrenzen und sie dem »eigenen Lager« als Abwehr gegen vermeintlich bloß negative Fremdkritik schmackhaft zu machen. Kritik, die »aus den eigenen Reihen stammt« (S. 16), ist weder von vornherein »fruchtbarer [...] zur Erneuerung« (S. 17), noch haben Jungianer einen privilegierten Erkenntniszugang zur »verstehenden Grundlage« und zum »Ganzen« (S. 16). Ebenso wenig läßt sich »Kritik, die nicht aus den eigenen Reihen stammt,« als »Kritik um ihrer selbst willen« (S. 16) abqualifizieren. Eine Theorie erweist sich auch nicht dadurch als besonders fruchtbar, daß sie sich gegen externe Kritik abschottet, sondern vor allem daran, daß sie externe Kritik aus konkurrierenden Theorien durch gehaltvollere Erklärungen und produktive Ausweitung ihres Paradigmas entkräften kann. Im übrigen ist Baumgardts Kritik an Jung der abgewehrten »lagerfremden« sehr viel näher, als sie es vielleicht selber wahrhaben möchte. Ich verweise hierzu nur auf Adornos Aphorismus (1951) »Seit ich ihn gesehen«. Die externe Kritik erweist sich hier als Bereicherung ihrer eigenen Kritik. Sie wird zum feindlichen Gegensatz erst durch das Lagerdenken, das zum Grundbestand von Herrschaftsorientierung gehört.

Zweitens: Wichtig erscheint es mir auch, darauf hinzuweisen, daß Baumgardt die Implikationen ihrer Kritik möglicherweise unterschätzt. Denn entfällt der Animus-archetypus, ist das Polaritätsprinzip der jungschen Lehre durchbrochen. Weder kann dann die Seele der Frau länger als aus polaren Gegensätzen bestehend, noch können Mann und Frau länger als polare Gegensätze gedacht werden. Übrig bleibt nur: Mann und Frau sind verschieden, und nur unter bestimmten

gesellschaftlichen Bedingungen wird die Verschiedenheit gewaltsam in einen polaren Gegensatz verkehrt. Übrig bleibt darüberhinaus die Frage, ob das nicht für die anderen »polaren Gegensätze« der jungschen Lehre genauso gilt, d. h. ob nicht auch die anderen Archetypen Jungs wie etwa der Archetypus des Vaters, des Helden, der Initiation, des alten weisen Mannes etc. Archetypen bestimmter historischer Epochen sind und keineswegs angeborene Orientierungs- und Verhaltensmuster. Das aber hieße, die Archetypenlehre müßte ganz entgegen der Auffassung Jungs konsequent historisiert werden. Das wäre ein entscheidender Schritt über Jung hinaus und mit dem Paradigmenkern seiner Archetypenlehre nicht mehr vereinbar. Baumgardts Kritik weist in diese postjungianische Richtung, auch wenn sie es selber nicht wahrhaben möchte.

Heinz Gess (Bielefeld)